

**Predigt  
für den 1. So. n. Trinitatis (19.06.22)**

*Liebe Gemeindeglieder!*

*Beim heutigen Online-Gottesdienst handelt es sich um eine Aufnahme des Festgottesdienstes in Steeg zum 50jährigen Jubiläum des Naturfreundevereins sowie zum Gedenktag der Kirchweihe.  
Der Predigt liegt die zweite Schöpfungsgeschichte aus Gen 2,4-9.15 zugrunde:*

Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden. Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Liebe Gemeinde! Irgendwie ist die Kirche in einer komischen Situation: Einerseits ist sie der Mittelpunkt des Dorfes, andererseits gilt sie als Relikt aus vergangenen Zeiten. Kaum einer will dieses Gebäude missen, aber die wenigsten gehen hin. Ihre Lehre hat das „christliche Abendland“ geprägt, aber viele halten diese Lehre für rückwärtsgewandt und meinen, die Kirche habe den Zug Richtung Zukunft verpasst. Besonders deutlich wird dies z.B. an der Schöpfungsgeschichte. Kaum eine andere Geschichte sorgt immer wieder für so wilde Diskussionen darüber, wer denn nun „Recht“ hat: Die Bibel oder die Naturwissenschaften. Mich ärgern solche Diskussionen, weil sie völlig unsinnig sind und am Eigentlichen vorbei gehen.

Vielleicht haben Sie in der Lesung eben die Sache mit den sieben Tagen vermisst. Und irgendwie hat Gott auch gar nicht gesagt: „Es werde...“. Das liegt daran, dass es in der Bibel zwei Schöpfungsgeschichten gibt. Und die sind total unterschiedlich. Das, was wir eben gehört haben, ist der zweite Schöpfungsbericht. Der erste mit seinem 7-Tage-Schema, mit dem Ihr, liebe Konfis, Euch in den letzten Tagen beim Konfi-Camp beschäftigt habt, ist bekannter. Es ist der jüngere Versuch, die Entstehung der Welt theologisch zu deuten, niedergeschrieben etwa in der Zeit um 500 v. Christus. Dieser Schöpfungsbericht greift die damaligen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf, z.B. dass es zuerst im Wasser Leben gab und erst später an Land. Die zweite Schöpfungsgeschichte, die sich in der Bibel unmittelbar an die erste anschließt, ist gut 400 Jahre älter. Hier wird der Mensch vor den Tieren und Pflanzen erschaffen. Über den Zeitraum, den Gott für die Schöpfung braucht, wird nichts gesagt.

Keiner der Verfasser dieser beiden Geschichten hat Gott bei der Erschaffung der Welt über die Schulter geguckt. In beiden „Berichten“ haben Menschen auf ihre Weise versucht auszudrücken, dass diese Welt nicht irgendwo her kommt, sondern Gottes Schöpfung ist. Das wollen die biblischen Schöpfungsgeschichten sagen. Sie stellen nicht den Anspruch zu sagen: „Genau so ist es gewesen.“ Dann gäbe es schon innerhalb der Bibel in den ersten beiden Kapiteln einen Widerspruch. Denn die Unterschiedlichkeit der beiden Berichte liegt auf der Hand. Die Bibel ist damit nicht „falsch“ oder „unwahr“. Sie befasst sich mit Wahrheiten, für die unser wissenschaftlicher Wirklichkeitsbegriff zu kurz greift. Deshalb hatten unsere Mütter und Väter im Glauben auch kein Problem damit, zwei unterschiedliche Geschichten über die Erschaffung der Welt nebeneinander stehen zu lassen, weil sie sich ergänzen und nicht ausschließen. Genauso müssen wir heute nicht jede These der Naturwissenschaften widerlegen. Für uns ist wichtig, dass Gott die Welt erschaffen hat – wie auch immer es genau gewesen sein mag.

Dass Gott die Welt geschaffen hat und dass sie kein Zufallsprodukt ist, das ist eine Glaubensaussage. Und die kann die Naturwissenschaft weder bestätigen noch widerlegen. Aber sie hat wichtige Folgen dafür, wie wir die Welt, die Menschen, die Tiere und Pflanzen sehen und wie wir mit ihnen umgehen.

Was sagt nun 1. Mose 2 über die Schöpfung? Im Zentrum des Interesses steht der Mensch, sein Lebensraum und sein Auftrag. Es ist auf den ersten Blick ein ärmliches Bild, das da von unserer Gattung gezeichnet wird: Der Ausgangsstoff unserer Existenz ist Erde. Der Ackerboden heißt auf Hebräisch „Adamah“. Der erste Mensch heißt „Adam“. Der Mensch ist – bis in seinen Namen hinein – total eng mit der Erde verbunden, auf der und von der er lebt. Wenn ein Mensch stirbt, verwest er und wird wieder zu Erde. Was ihn zu einem lebendigen Wesen macht, ist, dass Gott ihm seinen Lebens-odem einhaucht. Der Atem Gottes, Sein Leben schaffender Geist. Mit diesem Odem ist der Mensch dann allerdings mehr als nur ein Klumpen Erde: Himmel und Erde begegnen sich in diesem Geschöpf, und das gibt ihm besondere Würde.

Gott gibt dem Menschen nicht nur Leben, Er gibt ihm auch einen Lebensraum. Er legt einen Garten an, nimmt den Menschen und setzt ihn hinein. Um die Tiefe dieser Bilder zu verstehen, muss man sich klar machen, dass saftige Gegenden mit Sträuchern und Bäumen im kargen, wüstenreichen Israel die Ausnahme sind. Sie sind kostbare und nur begrenzt vorhandene Lebensgrundlage. „Eden“ – das heißt auf deutsch „Wonne“. Gott schenkt dem Menschen einen Lebensraum, in dem er versorgt ist, der ihn aber auch in die Verantwortung nimmt. Schon vor dem Sündenfall kommt dem Menschen Verantwortung zu.

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebauete und bewahrte.“ Auch wenn wir jenseits von Eden leben – oder vielleicht gerade deshalb – wird die Beachtung dieses Auftrags für die Zukunft der Menschheit entscheidend sein. Bebauen und bewahren. Das erste haben wir ganz gut hingekriegt. Seit Jahrzehnten warnen Experten vor einem zu großen Flächenverbrauch. Die Lebens- und Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen werden immer kleiner. Okay, hier im Steeger Tal ist das ein bisschen anders... Im Frühjahr 1971 kam die Idee auf, die „Abseit“ einzuzäunen und Damwild einzusetzen um der Verbuschung entgegenzuwirken. Im Herbst desselben Jahres wurde der Naturfreundeverein gegründet. Seit 50 + 1 Jahren kümmert Ihr Euch um das Wildgehege, in dem momentan neben dem Damwild auch Rotwild und zwei Mufflons leben. Der Verein war bei der Gründung seiner Zeit weit voraus. Es braucht viel mehr Menschen wie Euch, die sich der Verantwortung für unseren Lebensraum, für die Erde, bewusst sind. Auch auf anderer Ebene. Stichwort: Ressourcenverbrauch.

Wenn alle Menschen auf der Welt so leben würden wie wir, dann bräuchte man drei Erden. Das heißt, wir leben um das Dreifache über unsere Verhältnisse. Wer gibt uns das Recht dazu? Hier ist die Kirche, hier sind wir Christen gefragt, daran zu erinnern, dass uns die Erde nicht gehört! „Die Erde ist des Herrn“, heißt es in Ps 24. Und der will auch nach uns noch Menschen in diese Welt setzen können. Will, dass auch in 50, 100 und 150 Jahren Menschen einen lebenswerten Lebensraum vorfinden, und dass sich nicht das Schreckenszenario bewahrheitet, dass weite Teile Deutschlands – darunter auch unser schönes Mittelrheintal, Ende des Jahrhunderts Wüste sind. Auch wenn keiner das Wort „Verzicht“ gerne hört: Es wäre jetzt an der Zeit, endlich damit anzufangen. Wir werden uns einschränken müssen.

Mag sein, dass wir als Kirche erst Recht zum unliebsamen Fremdkörper werden, wenn wir die Bedrohung dieser Erde ernst nehmen und darauf hinweisen. Aber diese Art „Weltfremdheit“ ist dann eine, die von unserem Auftrag her um der Zukunft willen geboten ist, und die nicht daher rührt, dass wir den Zug verpasst haben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.